

kanntgemacht werden. Der Verbleib der weiteren Fundstücke aus demselben Gestein und derselben Lehmgrube ist unbekannt. Die Lehmgrube ist außerdem in der Zwischenzeit planiert und überbaut worden, so daß eine stratigraphische Einstufung des Stückes und seine geologische Altersbestimmung auf Schwierigkeiten stößt. Trotzdem soll eine solche versucht werden.

Der Faustkeil von Scheeßel stellt seinem Material nach ein Novum ersten Ranges in Niedersachsen dar. Aber auch die Form spricht für eine Sonderstellung des Stückes, so daß diesem möglicherweise ein hohes Alter zuzuschreiben sein wird.

Die ausführliche Veröffentlichung erfolgt in der Alfred-Rust-Festschrift sowie in den Rotenburger Schriften des Heimatbundes Rotenburg/Wümme.

R. Dehnke

### **Ein Flintplatz der Ahrensburger Kultur bei Neumühlen, Kr. Verden/Aller**

Mit 3 Abbildungen

Eine reichhaltige Silex-Schlagstelle entdeckte der Amtmann Heinz Oldenburg, Verden, im Jahre 1959 an einer Abbruchkante der alten Uferlinie des Halsebaches bei Neumühlen, Gem. Scharnhorst, im Kreis Verden/Aller (Meßtischblatt Verden/Aller Nr. 3021, R 35 16390, H 58 67755). Die Fundstelle liegt etwa 1,50 m über dem Niveau der heutigen Talaue an einer Stelle, wo von Norden her aus einem niedrig gelegenen moorigen Gelände heute ein kleines Rinnsal in den Halsebach mündet (Abb. 1).

Leider war bereits ein Teil der Fundstelle durch Sandabfuhr zerstört. Im Verlauf einer Notbergung wurde dort im Jahre 1962 ein Probeschnitt angelegt. Über das Ergebnis ist kurz in „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ Nr. 31/1962, S. 124—125, berichtet worden. Auf Grund der bedeutsamen Funde wurde im Jahre 1964 eine systematische Untersuchung durchgeführt.

Auf der Fläche I lagen auf etwa 10 qm Streuung rund 10000 Feuersteinabschläge, -kernsteine und -artefakte (Abb. 1). Die Fundstreuung begann bereits 15 cm unter der heutigen Ackeroberfläche und reichte ohne Schichtung stellenweise in Gruben bis zu 60 cm tief. In zwei Gruben mit Ausdehnungen von 2—3 qm lag das Flintmaterial vergesellschaftet mit kleineren und größeren quarzitischen Schlagsteinen wie hineingeschüttet. Außerhalb dieser starken Anhäufung verlor sich der Fundhorizont allmählich.

Trotz sehr sorgfältiger schichtweiser Flächenaufdeckung waren keinerlei Hinweise auf Zelt- oder Hüttenbauten, etwa durch Bodenverfärbungen oder Steinlagen, festzustellen. Das könnte damit zusammenhängen, daß unter dem Fundhorizont eine feste Tonbank lag, die einen Grundwasser-(Gley-)Horizont bildete. Durch Steigen bzw. Fallen des Grundwasserspiegels und des damit verbundenen Sauerstoffaustausches wurden Eisenverbindungen im Boden ausgefällt, die rostfarbene Oxydationsflecken bildeten und die etwa ursprünglich durch die Anwesenheit des Menschen vorhandenen Humusverfärbungen



Abb. 1

im Boden auflösen bzw. unkenntlich machen. Auf jeden Fall dürfte der durch die enge Fundstreuung abgegrenzte Raum irgendwie gegen die Unbill der Witterung durch Überbauung geschützt gewesen sein.

Aufgrund der Anlage von Suchgräben ergab sich, 6,50 m in nordöstlicher Richtung von der Fläche I entfernt, eine zweite kleinere Fundstelle: Fläche II (Abb. 1). Sie hatte eine Ausdehnung von 3 m mal 1,50 m. Das Flintmaterial war an dieser Stelle nicht so zahlreich vertreten wie auf Fläche I. Trotzdem kamen etwa 1000 Abschlüge, Kernstücke und Artefakte zutage. In einer Tiefe von 40 cm unter der Oberfläche lagen, auf einen Quadratmeter konzentriert, 34 kleine Feuersteinschaber (Abb. 2, f—h).

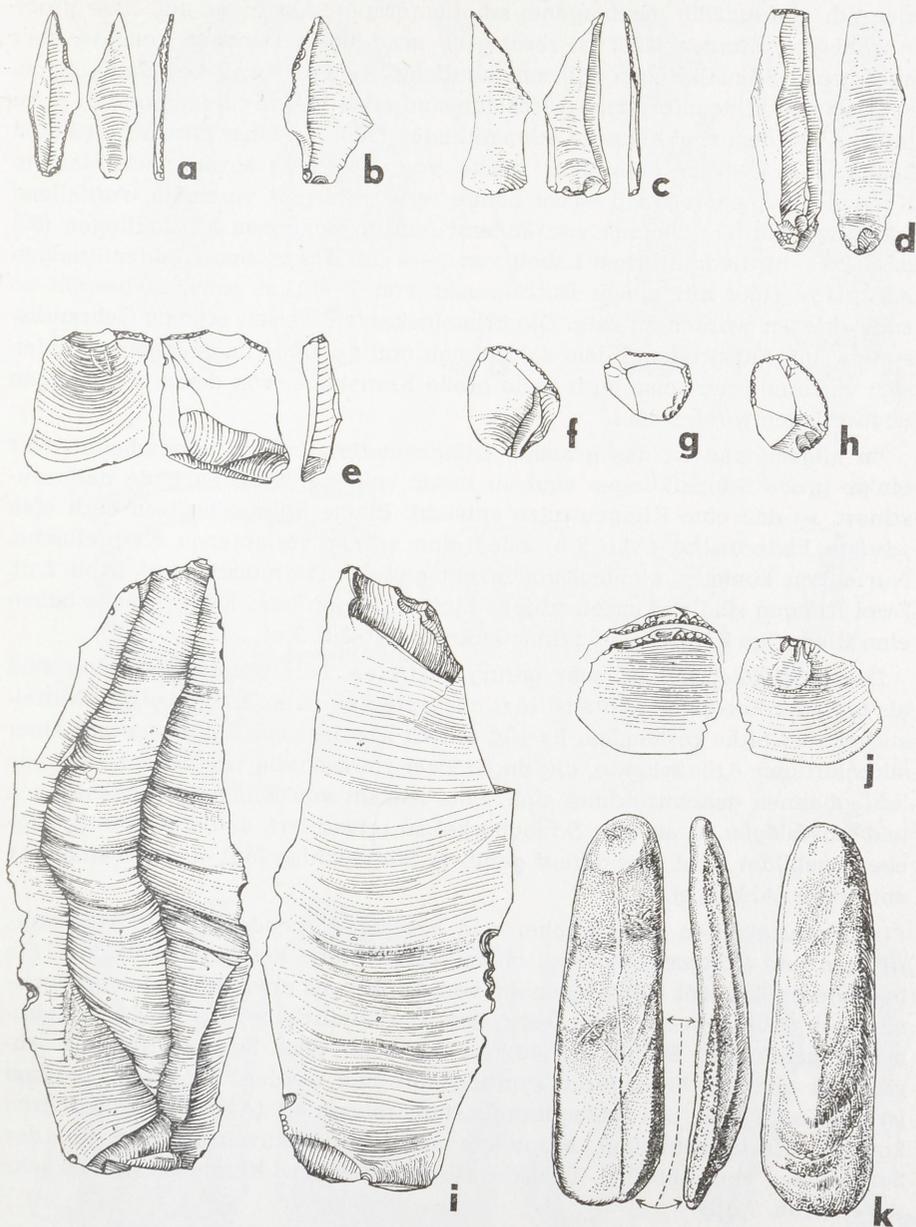


Abb. 2. Neumühlen, Kr. Verden/Aller.  
 Flint- und Steinartefakte der Ahrensburger Stufe. Maßstab 1 : 2.

Das Fundmaterial ist besonders durch große Klingen und klingenförmige Abschlüge bzw. Lamellen gekennzeichnet (Abb. 2, i). Außerdem fallen große, ziemlich gleichmäßig geschlagene, schollenförmige Abschlüge auf. Eine große Anzahl von Klingen (120) ist recht grob geschlagen. Daneben kommen aber auch große Schmalklingen (70) mit parallelen Kanten vor. Diese Großklingen, Klingen und klingenförmigen Abschlüge sind etwa 12—15 cm lang und 3—5 cm breit. Außerdem sind kleinere Schmalklingen (280) mit einer durchschnittlichen Länge von 7—8 cm und einer Breite von 1,5—2 cm sowie noch kleinere Klingen (220) mit etwa 5—6 cm Länge recht zahlreich vertreten. Auffallend ist ferner das Vorkommen von äußerst fein geschlagenen Mikroklingen (60) mit einer durchschnittlichen Länge von 3—4 cm. Die großen schollenförmigen Abschlüge (100) mit einem Durchmesser von 7—10 cm scheinen bewußt so zugeschlagen worden zu sein. Die Schneidekanten weisen oftmals Gebrauchsspuren auf. Entsprechend dem zahlreichen und großen Klingenmaterial finden sich verständlicherweise auch viele große Kernsteine, von denen die Klingen abgeschlagen worden sind.

Im allgemeinen ist das gesamte Klingenmaterial völlig unbearbeitet. Nur einige große Schmalklingen sind an ihrem spitz zulaufenden Ende nachretuschiert, so daß eine Klingenspitze entsteht. Einige Stücke besitzen auch eine schräge Endretusche (Abb. 3, b) oder eine schräg verlaufende Kerbretusche. Nur selten kommen kleine Klingen mit gerader Endretusche vor (Abb. 2, d). Zwei Klingen sind rückenretuschiert. Einige Klingen bzw. Klingenspäne haben eine stielartige Retusche am Schlagbuckelende (Abb. 3, e).

Das Stichelmaterial ist sehr gering vertreten. Nur wenige Artefakte sind als typische Eck- oder Kantenstichel anzusprechen (Abb. 3, a). Typische Mittelstichel sind nicht vorhanden. Es gibt jedoch Klingen und Kernsteine mit einer stichelartigen Arbeitskante, die durch zwei spitzwinklig zueinander stehende Schlagbahnen gekennzeichnet sind. Eine Anzahl von Klingen, Klingenspänen und Abschlügen ist an dem Schlagbuckel so retuschiert, daß dort eine Schlagenebene gebildet wird. Der darauf geführte Stichelschlag läßt eine Arbeitskante entstehen (Abb. 2, e).

Am zahlreichsten sind Schaber und Kratzer vorhanden. Viele Abschlüge, Klingen und Klingenspäne sind mit entsprechenden Retuschen versehen. Ein besonderer Typ läßt sich, abgesehen von den bereits erwähnten kleinen Rundschabern (Abb. 2, f—h), kaum feststellen. Die Rundschaber sind recht ungleichmäßig gearbeitet. Schließlich könnte vielleicht eine Schaberform aus Abschlügen noch als besonderer Typ angesprochen werden. An diesen Stücken ist die Kante nahe des Schlagbuckels stark retuschiert (Abb. 3, c). Des öfteren kommen Kratzerretuschen, besonders auch an konkaven Flächen, auf der Schlagebene vor (Abb. 2, j). Typische Hochkratzer bzw. Kernhobel gibt es sehr selten (Abb. 3, d).

Unter dem gesamten Fundmaterial ist nur eine Stielspitze zu verzeichnen (Abb. 2, a). Das Stück könnte typologisch fast noch der Hamburger Stufe angehören. Die Asymmetrie der Kerbspitze scheint sich hier noch etwas erhalten zu haben. Ein zweites Artefakt (Abb. 2, b) könnte in der Grundform mit einer

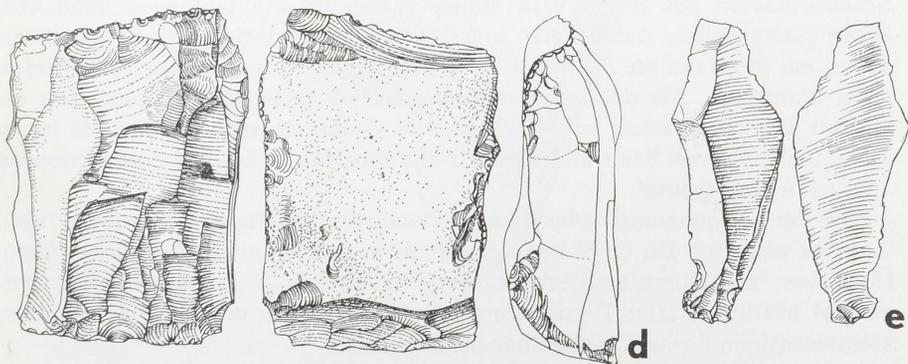
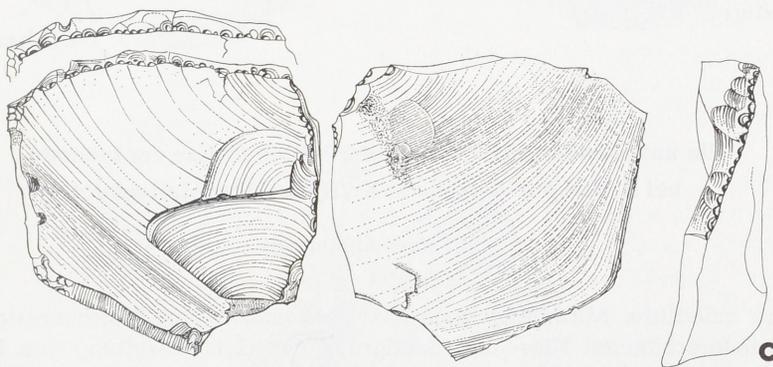
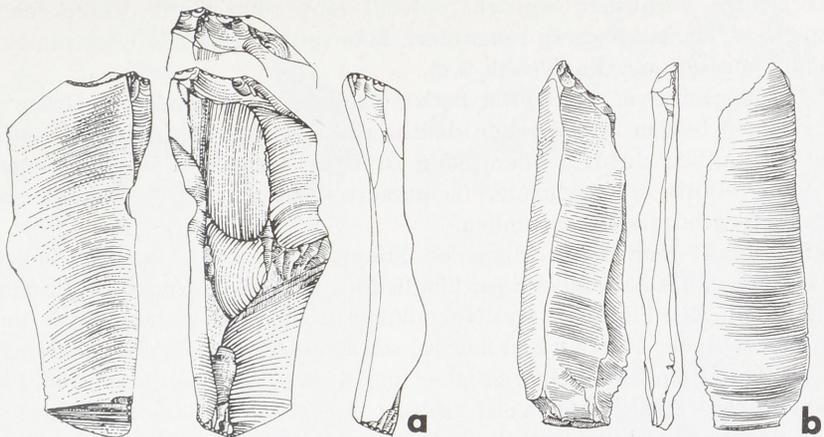


Abb. 3. Neumühlen, Kr. Verden/Aller.  
 Flintartefakte der Ahrensburger Stufe. Maßstab 1:2.

Kerbspitze verglichen werden, obwohl eine retuschierte Kerbe fehlt. Die Spitze ist einseitig schräg retuschiert. Eine spitz zulaufende Retusche hat auch eine kleine Schmalklinge (Abb. 2, c).

Ein länglich-oval abgerollter flacher Sandstein von handlicher Größe besitzt an seinen beiden Schmalseiten deutliche Arbeitsspuren (Abb. 2, k), und zwar ist vermutlich durch Reiben oder Drücken auf einen harten Gegenstand (Stein? Flint?) eine schmale, facettenartige Abnutzungsfläche mit scharfen Kantenbegrenzungen entstanden.

Überblickt man das vorliegende Flintmaterial, so fehlen fast vollständig Leitformen, die ein eindeutiges Eingliedern in eine bestimmte Kulturstufe ermöglichen. Der Flintplatz von Neumühlen erhält sein Gepräge durch die Vielzahl von großen Klingen und flachen, schollenförmigen Abschlägen. Dazu kommen die großen Kernsteine. Schaber und Kratzer sind verhältnismäßig häufig. Das wenige Stichelmaterial ist schlecht ausgebildet. Kleingeräte sind selten. Die einzige Stielspitze könnte als Leitform fast noch der Hamburger Stufe angehören. Zinken und echte Kerbspitzen fehlen jedoch völlig. Auf Grund dieser Erwägungen dürfte der Fundplatz vermutlich dem Ahrensburger Kulturkreis angehören.

J. Deichmüller

### **Ein unvollendeter Fäustel aus der Mittelterrasse der Innerste bei Derneburg-Astenbeck, Kr. Hildesheim-Marienburg**

Mit einer Abbildung

Eine mündliche Mitteilung über das Vorkommen von Knochenresten aus der wiedereröffneten Kies- und Sandgrube der Gutsverwaltung von Derneburg (Bl. 3826 Dingelbe der top. Karte 1 : 25 000, re 78 160 h 74 860), lockte mich anfangs der 50er Jahre nach dort, wo die Arbeiter bei Abgabe von Sand die Schottermassen aus der 8—9 m hohen Wand auf ein laufendes Band über Siebe gehen ließen. Dabei fielen mit dem groben Material auch Backenzähne, selten ein Stoßzahn an. Sie wurden dem Roemer-Pelizaeus-Museum in Hildesheim übersandt. Als dann reiner Baggerbetrieb einsetzte, zersplitterten die weißen Stoßzähne schon in der Wand. Die Grube ist heute wegen des intensiven Abbaues von Sand und Kies für den Bau der in der Nähe verlaufenden Autobahn ausgebeutet.

Von den im genannten Museum aufbewahrten Knochenresten wurden zwei Objekte von Prof. Dr. O. Sickenberg, Nieders. Landesamt für Bodenforschung, Hannover, als Oberkieferbackenzähne des Mammuts (*Mammonteus primigenius*) bestimmt. „Das Derneburger Mammut gehörte offenbar der gleichen, kleinwüchsigen Rasse wie das Rhener Mammut an.“

Die stratigraphische Einsicht in die obige Grube vermittelt die folgende Beschreibung durch Oberregierungsgeologen Dr. G. Lüttig, Nieders. Landesamt für Bodenforschung, Hannover. „In den Jahren unmittelbar nach 1950 ist